

Visuellen Ethnographie und dem Dokumentarfilm-Genre zu Ehren gereicht hätte. Aber auch so ist dieser Film ein wichtiger Beitrag für alle, die nicht nur über Texte ein so komplexes Geschehen verstehen wollen, sondern durch visuelles Teilhaben.

Darüber hinaus zeigt eine rezente Erfahrung der Autorin, welche Bedeutung ein ethnographischer Film in den heutigen Zeiten des Internets gewinnen kann. In einer persönlichen Mitteilung berichtet die Autorin davon, dass junge Mafa, durch Godula Kosacks Webseite auf den Film aufmerksam geworden, mit ihr in Kontakt traten und es im Dezember 2008 zu einem erneuten Besuch der Autorin kam, bei dem sie in der dem Mafa-Gebiet nahen Kreisstadt dreimal den Film vor einer großen Anzahl von Zuschauern öffentlich vorführte. Dabei erlebten und begriffen gerade viele der jungen Mafa die Gesamtheit des rituellen Geschehens erstmals in vollem Umfang. Der Film trug so zur Stärkung der Mafa-Identität auf eine Weise bei, wie es eine andere Publikationsform als der Film nie vermocht hätte.

Rolf Husmann

Kpoda, Daniella: Das Bild der afrikanischen Frau in der deutschen und der französischen Kolonialliteratur und sein Gegenentwurf in der frankophonen afrikanischen Literatur der Kolonialzeit. Frankfurt: Peter Lang, 2009. 299 pp. ISBN 978-3-631-58496-5. (Im Medium fremder Sprachen und Kulturen, 13) Preis: € 51,50

Der deutsche Kolonialismus lebt in der Erinnerung der Mafa und benachbarter ethnischer Gruppen in Nordkamerun (wo ich seit 1981 als Feldforscherin tätig bin) als ein Kapitel der Geschichte, das der Bevölkerung Gutes gebracht hat: allem voran die Abschaffung der Sklaverei, unter der die Bergvölker sehr zu leiden hatten. Die brutale Unterwerfung der südlichen Völker Kameruns, die sich dem kolonialen Regime widersetzt hatten, die großen Menschenopfer, die die Kolonialleistungen wie der Eisenbahnbau von Douala nach Nagaoundere forderten, sind im Gedächtnis der Bevölkerung des Nordens nicht verankert. Als Fremdmacht mit Herrschaftsanspruch wurden vielmehr die Franzosen wahrgenommen, die sich nicht die Mühe machten, feste Bauten zu errichten, und von denen auch, so hörte ich oft, sonst nichts Segensreiches kam. Unter dieser Prämisse der positiven Wahrnehmung der deutschen Kolonialherrschaft und der negativen Wahrnehmung der französischen interessierte mich an dem Buch von Kpoda, wie sich der koloniale Blick auf die afrikanischen Frauen in der jeweiligen Kolonialliteratur aus der Sicht einer Afrikanerin (Kpoda wurde an der Elfenbeinküste geboren und studierte in Burkina Faso Germanistik) widerspiegelt.

Zunächst einmal scheint es einen allgemeinen kolonialen Blick auf die Frauen gegeben zu haben, und zwar unabhängig davon, ob es sich um Autoren oder Autorinnen handelt: "Im Kontext der Erotisierung der schwarzen Frau hat der weiße Kolonialherr und Protagonist eine doppelte Bedeutung: Seine Männlichkeit, die sich in Form des Bestimmungsrechts über das eroberte Gebiet ausdrückt, tritt auch in Verbindung mit

dem Herrenrecht auf die sexuelle Verfügungsgewalt über schwarze Frauen zum Vorschein. Die Konstruktion der weiblichen schwarzen Figuren fußt auf der Überzeugung, dass Schwarze und Weiße sich durch die Kriterien Körperlichkeit und Geist unterscheiden" (62).

Dann aber differenziert die Autorin: In den analysierten Romanen der deutschen Autorinnen und Autoren Hanna Christaller, Leo Herbst und Alfred Funke stellt sie fest, dass "trotz der Beschreibung einer drohenden 'Verkafferung' durch den Kontakt mit Einheimischen ... immer wieder versucht [wird], den Sinn der Bräuche zu ergründen" (254). Dem Gegenüber wird immerhin, so ihre Wahrnehmung, "mehr oder minder Menschenwürde zuerkannt" (254). Kpoda folgert: "Der philanthropische Blick der Beschreibung fremder Menschen und Kulturen bei den deutschen Autoren scheint die Auffassung zu bestätigen, nach welcher der deutsche Kolonialismus ein menschlicheres Gesicht hatte als der englische oder gar der französische. Man könnte daher annehmen, dass in den deutschen Romanen für ein friedliches Zusammenleben von Deutschen und Einheimischen geworben wird" (255). Bei näherem Hinschauen wird allerdings deutlich, dass dieses Zusammenleben seine Grenzen haben sollte und eher in Parallelgesellschaften (um es modern zu formulieren) vorgestellt wurde. In den deutschen Kolonien, auf den mit deutschem Blut und Schweiß eroberten Territorien, ging es darum, eine deutsche Lebens- und Denkweise zu verwickeln, an der die Afrikanerinnen im Rahmen der ihnen zugewiesenen Rollen teilhaben sollten. Der französische Autor Pierre Loti wird im Unterschied dazu so verstanden, dass er grundsätzlich eine starre Trennung der anwesenden Menschengruppen vornimmt, "die durch die Verwendung von klischeehaften Ausdrücken strengstens differenziert werden müssen" (257). Mehr noch: "Jeder Versuch, die Andersartigkeit zu ergründen und ihr dabei Sinn und Anerkennung zu verleihen, wird ... unterlassen" und "den beschriebenen kulturellen Bräuchen und den Menschen [wird gar] der tiefe Sinn bezüglich einer lehrreichen gemeinschaftlichen Psychologie abgesprochen" (257). Mir stellt sich die Frage, ob der deutsche Kolonialismus im Alltagsleben für die Bevölkerung tatsächlich ein menschlicheres Gesicht hatte, so wie es z. B. auch die Mafa glauben, die allerdings nur wenig mit den Kolonialherren in Berührung kamen.

Kpodas nächste Frage ist die nach dem Bild der Frauen in der postkolonialen Literatur afrikanischer Autoren. Sie antwortet: "Die Fiktionalisierung der Afrikanerin durch afrikanische Autoren orientiert sich an einer Neubestimmung der afrikanischen Identität gegenüber derjenigen, die durch die europäische Kolonialliteratur vermittelt wurde. Die Beschreibung der Afrikanerin diente der Kritik an den schwarzen kolonialgesellschaftlichen Bevölkerungsanteil benachteiligenden Gewohnheiten (79). In ihrem Fazit resümiert sie: "Ob die afrikanischen Autoren es schaffen, trotz starker Betroffenheit die Afrikanerin positiver – im Sinne der Klassifizierung moralischer Werte – zu beschreiben als ihre europäischen Kollegen, bleibt fraglich. Festzustellen ist jedoch die Tatsache, dass die Fiktionalisierung ...

ähnliche Zwecke zu erfüllen hat ... Während bei den Letzteren das Bild der Afrikanerin mehr oder minder kolonialistische Propaganda zu rechtfertigen versucht, dient es bei afrikanischen Autoren eher der Legitimierung von Befreiungskämpfen" (251 f.). Auch hier werden die Frauen also nicht als autonome Akteurinnen dargestellt.

Die Antwort darauf ist die "weibliche Wortergreifung". Die "setzte es sich zum Ziel, das durch den männlichen (schwarzen oder weißen) Blick verfälschte bzw. stereotypisierte Bild der Afrikanerin zurechtzurücken. Die "Widerstandsliteratur" von Afrikanerinnen ist "durch die Thematisierung von tabuisierten Fragen" (Zwangsehe, Prostitution, Verstoßung durch Schwiegerfamilie) (54) charakterisiert. Sie individualisiert die Frauen in Abgrenzung von den Archetypen der männlichen Sicht auf die Frauen, die die "Mutter Afrikas", oder die "selbstlose Mutter" verherrlichten oder aber sie als Opfer der kolonialisierten Ausbeutung beklagten (19). Erst den Frauen selber gelingt es, ihren "Identitätsverlust durch die Bevormundung der patriarchalischen Strukturen" (53) zu überwinden. Damit begeben sich die afrikanischen Autorinnen allerdings auf ein Glatteis, als welches der "Feminismus" in Afrika sich darstellt. Denn, so stellt Kpoda fest, "obwohl sich die Schriftstellerinnen in ihren Veröffentlichungen frauenpolitisch engagieren [so durch ihre Kritik an Zwangsheirat, Beschneidung und Polygynie], bewirkt die Bezeichnung 'feministisch' Unsicherheit. Die Stereotypisierung des 'westlichen' Feminismus und die damit zusammenhängenden Schlagwörter wie 'Männerhass', Ablehnung der Mutterschaft und der Tradition ... bestärken bereits bestehende Ressentiments" (59 f.). Für die afrikanische Männerwelt scheint es nämlich bequem, den Feminismus als eine neokolonialistische Überfremdung abzutun.

Die afrikanische postkoloniale Gesellschaft ist eine hybride. Durch den Kolonialismus hat die europäische Gesellschaft dem Kontinent sein Gepräge aufgedrückt. Am deutlichsten wird das am Beispiel der Sprache, denn die afrikanischen Autoren und Autorinnen schreiben in der Regel in einer europäischen Sprache. Wenn dieselben Autoren, die ihre Texte auf französisch verfassen, die Gleichstellung der Frauen als eine westliche Idee abkanzeln, dann ist das ein Versuch, die patriarchalischen Strukturen der afrikanischen Gesellschaft zu zementieren. Das entdeckte auch Kpoda: "Zum ersten argumentierte Senghor, es gäbe keine geschlechtsspezifische Diskriminierung in Afrika, während der aus Nigeria stammende Kulturtheoretiker Chinweizu der Meinung war, eher Männer würden von Frauen unterdrückt (!) und Feministinnen seinen 'frustrierte Wildfänge' und 'krankhafte Nörglerinnen'" (58). Es ist von daher verständlich, wenn sich die Senegalesin A. Sow Fall dagegen wehrt, die "afrikanische Frauenliteratur in einen starren Geschlechtsbezug zu sperren. Eine solche Abgrenzung würde das Wirkungsfeld dieser Literatur minimieren und sie daran hindern, in den gesamtliterarischen Kanon aufgenommen zu werden, was sie weiter marginalisieren würde" (59). Auf die Inhalte der Literatur von

Frauen kommt es letztendlich an, und die sind emanzipatorisch.

Mir wurden in dem vorliegenden Buch manch neue Blickwinkel auf die koloniale und die postkoloniale Literatur über afrikanische Frauen vermittelt. Dadurch, dass sie mir von einer Afrikanerin und damit aus der Innensicht nahe gelegt werden, sind sie umso glaubwürdiger. Das ermutigt mich, mich in der Frage, inwieweit wir als EuropäerInnen berechtigt sind, afrikanische Traditionen in Frage zu stellen, auf die Seite der Afrikanerinnen zu stellen und sie zu unterstützen, wenn sie Kampagnen gegen die menschenrechtsverletzenden Traditionen wie Zwangsheirat und Genitalverstümmelung führen.

Godula Kosack

Le Roux, Pierre, Bernard Selato et Jacques Ivanoff (éds.): Poids et mesures en Asie du Sud-Est. Systèmes métrologiques et sociétés – Weights and Measures in Southeast Asia. Metrological Systems and Societies; 2 vols. Vol. 1: L'Asie du Sud-Est austronésienne et ses marches; vol. 2: L'Asie du Sud-Est continentale et ses marches. Paris: École française d'Extrême-Orient, 2004, 2008. 826 pp. ISBN 978-2-85539-633-0; ISBN 978-2-85539-646-0. (Études thématiques 13) Prix: € 35.00; € 40.00

This vast investigation of weights and measures in Southeast Asia is finally complete with the recent publication of the second volume. Alain Testart, who is not a Southeast Asianist, contributes a preface on weights and measures in general. Pierre Le Roux then offers a comparative treatment of measures and measurements drawn largely from the other contributions, but also giving a good deal of attention to France and the introduction of the "modern" systems in the revolutionary period. What follows is forty-one articles on Southeast Asian and other Asian or near Asian peoples by forty-three authors. These are all highly specific in their focus with only moderate attention given to comparative issues. Most are extremely detailed and almost all are broadly comparable in their range of topics. Thus, apart from the first two contributions, comparison is achieved more by juxtaposition than by cross-referencing and analysis. The result is an impressive contribution to our acknowledge, but one which is extensive rather than exhaustive. Although a great deal of previous descriptive work is cited and exploited by the authors, there is much more that they have not been able to refer to, if only because numerically the groups discussed make up only a fraction of all those living in this geographical region.

The papers relate to the following language families: Austronesian, Austroasiatic, Thai-Kadai, Tibeto-Burman, Karen (a subgroup of Tibeto-Burman), Indo-Nepalese, and Miao-Yao. Topics covered include measurements of length, width, breadth, height, depth, weight, volume, capacity, circumference, time, currency, coins, price, metal, grains, fluids, land, weapons, clothing, the movement of celestial bodies, dimensions and parts of houses, and many other matters. Direction,